

# Ein sichtbares Zeichen Gottes

*Einige tief religiöse Christen teilen im wahrsten Sinne des Wortes die Leiden ihres Erlösers Jesus Christus: Ihre Körper weisen genau an den gleichen Stellen Wunden wie bei dem Gekreuzigten auf.*

An einem Freitag im März des Jahres 1901 Abetete die junge Italienerin Gemma Galgani vor einem großen, seltsam beleuchteten Kruzifix. Plötzlich hatte sie eine Vision, die ihr ganzes Leben verändern sollte: Sie wollte Nonne werden, aber wegen einer Tuberkulose wurde sie nicht in den Orden aufgenommen. Nun verdiente das einfache, ruhige und fromme Mädchen seinen Lebensunterhalt als Dienstmagd im nahegelegenen Dorf. Aber diese Vision änderte ihr Leben schlagartig. Sie litt mit Christus, identifizierte sich mit ihm, spürte jeden Geißelhieb am eigenen Leibe, geriet abwechselnd in Agonie und Ekstase.

Als ihre Adoptivmutter sie in ihrem Zimmer fand, waren ihre Arme und Beine bedeckt von Striemen, die Kleider mit Blut durchtränkt. Von diesem Tag an bis zu ihrem Tode – zwei Jahre später – erschienen die Stigmata mit erstaunlicher Regelmäßigkeit jeden Donnerstag und waren am nächsten Tag wieder verschwunden. Ihr Biograph, Pater Germano di Stanislao, beschrieb, wie die Wunden bei Ausbruch der Ekstase langsam sichtbar wurden. Handrücken und Handflächen fingen an, sich rot zu verfärben, die Haut wurde rissig, die Membrane platzte und tiefe Fleischwun-

Oben und oben rechts: Die Ausschnitte von Fotografien aus dem Jahre 1949 zeigen deutlich die Stigmata des Arthur Otto Mook auf Händen und Füßen des „Hamburger Stigmatisierten“, dessen Wundmale zum ersten Mal am 13. Dezember 1943 erschienen. Es sah so aus, als ob dicke Nägel seine Handflächen durchbohrt hätten. Frisches Blut strömte aus den Wunden. Skeptiker halten jegliche Art von Stigmata für Schwindel und glauben, daß die Stigmatisierten sich selbst die Wunden zugefügt haben. Aber bis heute konnte eine derartige Vermutung nicht bewiesen werden.



den entstellten die unschuldigen Hände. Es sah so aus, als ob jemand versucht hätte, sie durchzuschneiden. Sie war blutverschmiert. Das Mädchen muß unter unsagbaren Schmerzen gelitten haben. Pater Germano hatte aber nie Gelegenheit, sie genauer zu untersuchen.

Tags darauf verheilten die Wunden wieder, und am Sonntag war nur noch eine kleine, weiße Narbe zu sehen. Laut Pater Germano traten die Wundmale nicht immer an ein und derselben Stelle auf. Manchmal tropfte das Blut aus Händen und Füßen, ein andermal konnte man in den Wunden Eindrücke der dicken Nagelköpfe sehen.

Gleichgültig was Skeptiker sagen, das Phänomen der Stigmatisation ist über jeden Zweifel erhaben, denn des öfteren treten diese Erscheinungen vor den Augen der Ärzte auf, welche die Wunden anschließend sorgfältig untersuchten. Obwohl das meiste Beweismaterial in den geheimen Archiven des Vatikans liegt, gibt es genug Aussagen von Medizinern und anderen Zeugen, die beweisen, daß all das kein Betrug ist. In letzter Zeit wurden die



Wundmale von Stigmatisierten auch auf Fotos festgehalten.

Was sind das nun für Wunden? Unter „Stigmata“ versteht man im allgemeinen die Wunden, die Christus während der Haft, dem Prozeß und der Kreuzigung zugefügt wurden und auf den Körper der Stigmatisierten übertragen werden. Normalerweise sind das die Wunden an Händen, Füßen und am Brustkorb, die von einer Lanze stammten. Aber manchmal treten Stigmata auch an anderen Stellen auf. Striemen von Geißelungen, Löcher auf der Stirn, die von dem Dornenkranz herrühren könnten, eine deformierte Schulter, durch das Gewicht des Kreuzes oder in vereinzelt Fällen seltsame Symbole, die Jesus angeblich aufs Herz und die inneren Organe gebrannt wurden.

Die echten Stigmata sind in physiologischer Hinsicht äußerst interessant und unterscheiden sich wesentlich von gewöhnlichen Fleischwunden. Das Blut, das aus ihnen rinnt, ist reines Arterienblut, das keinerlei Spuren von Bakterien aufweist. Es kann sein, daß die Wunden lange Zeit, manchmal jahrelang, offenbleiben. Manche verheilen nie, entzünden sich aber nicht. Aus unerklärlichen Gründen tauchen diese Wunden plötzlich auf und ver-

schwinden wieder, treten aber normalerweise nur in einem ganz besonderen Bewußtseinszustand, zum Beispiel in Trance, auf. Die Stigmatisierten leiden mit Christus so sehr, daß sich seine Wundmale auf ihre Körper übertragen. Im Gegensatz zu anderen Verletzungen (vielleicht außer bei jenen mit psychosomatischem Ursprung) treten die Stigmata in regelmäßigen Abständen auf. Manche immer im Frühling, zu Ostern oder nur an hohen kirchlichen Feiertagen, andere freitags, vor allem am Karfreitag.

## Der erste Stigmatisierte

Obwohl Paulus im Brief an die Galater schrieb: „...Fortan mache mir niemand Beschwernis, denn ich trage die Kennmale (des Herrn) Jesus an meinem Leibe“, können wir nicht mit Bestimmtheit sagen, daß er tatsächlich der erste Stigmatisierte war. Der erste belegte Fall stammt aus dem Jahre 1224, in dem der heilige Franz von Assisi während eines Aufenthaltes auf dem Berg Alvernia, im italienischen Appennin, stigmatisiert wurde. Als er vor seiner Höhle betete, erschien ihm ein Engel, danach verfiel er in Trance. Zeitgenössische Berichte besagen, daß die Stigmata zu jenem Zeitpunkt erschienen, als der heilige Franz versuchte aufzustehen und um Hilfe rief.

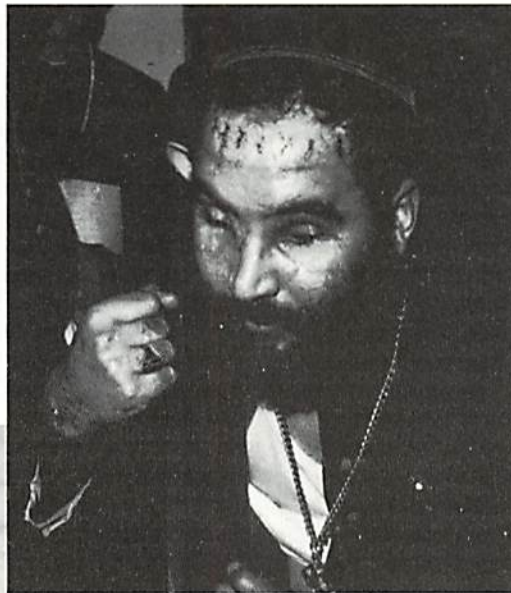
Sein Biograph Thomas Celano beschreibt drei Jahre nach dem Tod des Heiligen im Jahre 1226 diese seltsamen Wunden:

„Es sah so aus, als ob jemand in seine Hände und Füße Nägel geschlagen hätte. Die Nagelköpfe waren auf Hand- und Fußrücken deutlich sichtbar ... Sein Brustkorb schien an der rechten Seite von einer Lanze durchbohrt worden zu sein, die Narbe war deutlich sichtbar. Manchmal lief Blut heraus und trankte seine Tunika und Hose mit dieser heiligen Flüssigkeit.“

Es ist interessant, daß Celano nicht nur die Wunden beschreibt, sondern auch von sich abzeichnenden nagelähnlichen Gebilden spricht. Die „Nägel“ an den Füßen standen so weit heraus, daß er keinen Schritt gehen konnte. Bei seinem Tode kamen Tausende von Menschen, um ihm die letzte Ehre zu erweisen. Die Wundmale und die Nägel aus Muskelmasse und Gewebe, von Gottes Hand geschaffen, waren deutlich zu sehen. Viele Historiker halten das für reine Übertreibung, aber es gibt medizinische Gutachten über ähnliche Erscheinungen – zum Beispiel jene an den Händen der heiligen Gemma Galgani –, die ihre Echtheit belegen könnten.

Dieses dramatische Ereignis hinterließ bei den Menschen im Mittelalter einen bleibenden Eindruck und beflügelte ihre Phantasie. Schon bald wurde von weiteren derartigen Vorfällen berichtet, von plötzlich auftretenden Stigmatisierungen, die vor Augenzeugen stattfanden. Bis zum heutigen Tag gibt es immer wieder Menschen, bei denen plötzlich diese seltsamen Stigmata erscheinen. Heutzutage sogar öfters

*Clemente Dominguez, ein spanischer Mystiker und selbsternannter „Papst“. Die Stigmata, vor allem die Wunden der Dornenkrone (links) und an den Rippen, tauchten in regelmäßigen Abständen während seiner Trancen in den siebziger Jahren auf. Er war keineswegs bescheiden. Anstatt sich zurückzuziehen, stellte er seine Wundmale öffentlich zu Schau. Er wurde bewundert und genoß es, im Rampenlicht zu stehen. Schon bald wurde er wie ein Heiliger verehrt.*







als je zuvor. Im Jahre 1894 unternahm Dr. Imbert-Gourbeyre den Versuch, eine Liste von Stigmatisierten zu erstellen. Sie umfaßt 321 Fälle. In den fünfziger Jahren wies die wohl höchste Kapazität auf diesem Gebiet, Pater Herbert Thurston, daraufhin, daß sie bei weitem nicht vollständig ist.

Der außergewöhnlich hohe Anteil von Stigmatisierten weiblichen Geschlechts ist ein weiteres seltsames Phänomen. Dr. Imbert-Gourbeyres Liste umfaßt nur 41 männliche Betroffene, und nur einer von ihnen war gänzlich stigmatisiert. Nämlich der heilige Franz von Assisi.

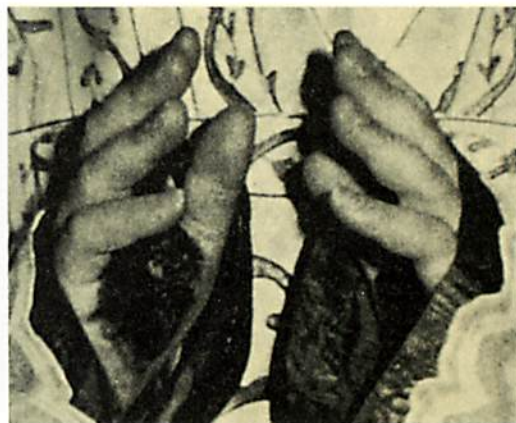
Pater Thurston und der Schriftsteller Montague Summers erwähnen weitere männliche Stigmatisierte, aber sie waren nicht völlig stigmatisiert. Die Wundmale erschienen auch nicht in regelmäßigen Abständen, und ihre Echtheit konnte niemals bewiesen werden.

Soweit bekannt ist, gibt es außer Franz von Assisi nur noch einen Mann, der völlig stigmatisiert war, nämlich der Franziskaner Pater Pio (Forgione), der ein bescheidenes Dasein im Kloster San Giovanni Rotondo in Foggia (Italien) fristete und dort im Jahre 1968 verstarb. 1915, im Alter von 28 Jahren, fühlte er in seinen Händen nach einer Meditation einen eigenartigen Schmerz. Drei Jahre später feierte er in der Kirche allein den Jahrestag der Stigmatisierung des heiligen Franz von Assisi. Auf einmal fing er fürchterlich an zu schreien, die anderen Klosterbrüder eilten ihm zur Hilfe. Er lag ohnmächtig auf dem Boden, aus fünf Wunden seines Körpers rann Blut, an den gleichen Stellen wie bei Christus. Pater Pio bat seine Brüder über den Vorfall zu schweigen, doch die Nachricht verbreitete sich wie ein Lauffeuer. Jedesmal, wenn er während der Messe

*Pater Pio Forgione, der 1968 verstarb, war einer der bekanntesten und meistverehrten Stigmatisierten. 1915, im Alter von 28 Jahren, traten die Wundmale auf. Der Franziskaner-mönch zog sich scheu zurück und versuchte, während den Messen die Wunden zu verstecken. Es besteht kein Zweifel daran, daß seine Stigmata echt waren. Jahrelang wurden seine durchbohrten Handflächen von Ärzten untersucht; Pater Pio litt unter unsagbaren Schmerzen, erduldetete sie aber klaglos.*

die Hostie hochhielt, fiel er in Ekstase, und große Mengen von Blut flossen aus den Wunden. Jeder Schritt tat ihm weh. Er zog sich immer mehr zurück und versuchte, seine Hände zu verstecken. Die Menschen verehrten ihn schon bald wie einen Heiligen, der Vatikan allerdings zeigte nur wenig Interesse.

Das Leben der heiligen Maria Magdalena de Pazzi, eine karmelitische Mystikerin, war eine einzige Qual. Dr. Eric Dingwall hat diesen Fall genau untersucht und kam zu dem Schluß, daß sie „ein klassisches Beispiel für eine asketische Flagellantin und masochistische Exhibitionistin mit einem Hang zum Sadismus war“. Es gab Zeiten, da konnte sie der Versuchung des Fleisches kaum widerstehen. Um sich zu bestrafen, wälzte sie sich in dornigen Gebüsch und schlug sich mit Brennnesseln. Manchmal glaubte sie, daß sie jemand angriff oder sogar vergewaltigte. Dann schlug sie wie wild um sich und warf mit Steinen auf den unsichtbaren Peiniger. Sie glaubte, daß sie geschlagen werde und krümmte sich vor Schmerzen auf dem Boden. Natürlich gaben die Leute dem Teufel die Schuld, der sie aus Wut über ihre Heiligkeit dermaßen leiden ließ. Im Jahre 1585



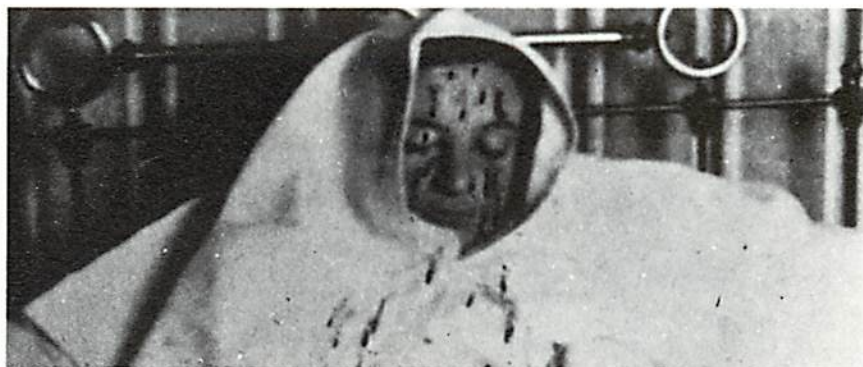
hatte Maria ihre erste Vision, während ihr der heilige Augustin angeblich in purpurroten Buchstaben aufs Herz „Verbum carne factum est“ (Das Wort wurde zu Fleisch) schrieb. Acht Tage später, während einer anderen Ekstase, bot ihr Christus seine Dornenkrone an, und sie tauschten ihre Herzen aus. Danach erschienen die Stigmata in regelmäßigen Abständen, dann wand sie sich vor Schmerzen, wurde ohnmächtig oder geriet in Ekstase. Die meisten Stigmatisierten haben Visionen während denen Christus sich bereit erklärt, die Leiden mit ihnen zu teilen.

Die Vielfalt der Stigmata verdient besondere Beachtung. Die heilige Katharina von Ricci (verstorben im Jahre 1590), die heilige Gemma Galgari und andere litten an deformierten Schultern und wanden sich vor Schmerzen unter einem unsichtbaren Kreuz. Der Körper der heiligen Helena wies tiefe Striemen von Geißelungen auf. 600 Jahre später, im 19. Jahrhundert, quälten die deutsche Augustinerin Anna Katharina Emmerich (1774–1824) eben-



falls derartige Wunden. Archangela Tardera hatte im Jahre 1608 eine Vision. Kurz danach erblindete sie. Die Stigmata und die Striemen waren auch noch viele Jahre nach ihrem Tode auf dem unverwesten Körper zu erkennen. Auch die heilige Caterina von Siena litt an unsichtbaren Wundmalen. Obwohl sie große Schmerzen verspürte, wurden sie erst nach ihrem Tode im Jahre 1380 sichtbar. Als man ihren Körper Jahre später exhumierte, zeichneten sich die Stigmata auf dem unverwesten Leichnam noch deutlich ab. Die Hände der heiligen Maria Franz der Fünf Wunden (gestorben im Jahre 1791) waren durchlöchert, ihr Beichtvater konnte seinen Finger durchstecken. Wie bei vielen Stigmatisierten, kam es auch bei Magdalena de la Cruz, die während 39 Jahren bis zu ihrem Tode im Jahre 1560 stigmatisiert war, zu Levitationen.

Die wohl bekannteste Stigmatisierte des 20. Jahrhunderts ist Therese Neumann (1898–1962) aus Konnersreuth (Oberpfalz). Wie die heilige Gemma, kam auch sie aus ärmlichen Verhältnissen und mußte ihren Lebensunterhalt als Magd verdienen, bis sie es aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr konnte. 1926, während der Fastenzeit, wurde sie nach einer Vision von ihren Leiden erlöst, aber plötzlich waren Wundmale auf ihrem Körper zu sehen. Während 32 Jahren strömte fast jeden Freitag Blut aus ihren Händen, Füßen, Rippen und der Stirn. Manchmal verlor sie bis zu einem halben Liter Blut und fast 4 Kilo Gewicht. Aber sonntags war wieder alles normal. Sie lebte in dem kleinen Städtchen Konnersreuth und befand sich zeitweise unter medizinischer Betreuung. Auch der Bischof von Regensburg zeigte sich an ihrem Fall interessiert. Ärzte untersuchten sie eingehend, wobei sie von Trancezuständen und ihrer Bewußtlosigkeit profitierten. Auch sie waren der Meinung, daß die Wunden nagelähnliche Formationen auf-



Oben:

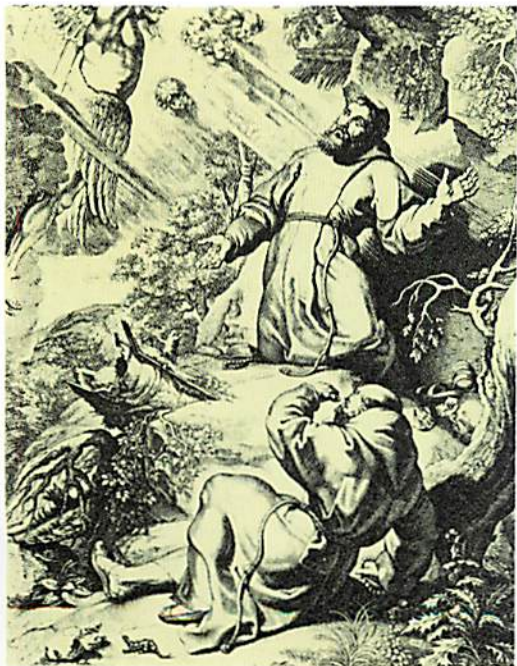
*Therese Neumann, eine arme Frau aus Bayern, deren seltsame Krankheiten nach ihrer Stigmatisierung im Jahre 1926 plötzlich verschwanden. Bis zu ihrem Tode im Jahre 1962 quälten sie die Leiden Jesu. Die Wundmale erschienen auf ihren Händen, Füßen, an den Rippen und auf der Stirn. Während dieser Zeit verlor sie bis zu 4 Kilo Körpergewicht, aber sonntags war ihr Zustand wieder völlig normal. Während der Trancen sprach sie Aramäisch, und es wird behauptet, daß sie während 36 Jahren keine Nahrung zu sich nahm.*

wiesen, genau wie bei Franz von Assisi. Ein Arzt beobachtete, daß sich die Wunden im Laufe der Jahre von den Handflächen auf die Handrücken verlagerten.

1967 erschien ein Buch von Johannes Steiner über das Leben der Therese Neumann, es enthält auch Fotografien der rechteckigen Wunden auf ihren Händen. Bis zum Tod, das waren immerhin 36 Jahre, nahm sie weder Nahrung noch Flüssigkeit zu sich, außer Hostie und Meßwein. Viele Ärzte haben sie untersucht und bestätigen diese Tatsache. Dazu kommt noch, daß in den dreißiger Jahren ihr Verdauungssystem vollkommen aufhörte zu funktionieren. Trotzdem war sie recht aktiv. Bis zu ihrem Tode 1962 geriet sie in Ekstasen und hatte Visionen.

Immer wieder wird über Stigmatisierungen berichtet. Zwei Fälle verdienen besondere Beachtung: Der erste handelt von der kleinen Cloretta Robinson, die 1972 im Alter von 10 Jahren über Ostern 19 Tage lang stigmatisiert war. Danach wurde sie eingehend von zwei Psychiatern untersucht, die dann ihren Bericht 1974 in der Maiausgabe der Zeitschrift *General Psychiatry* veröffentlichten. Als sie die Hand des Mädchens unters Mikroskop legten, konnten sie beobachten, wie kleine Blutropfen aus einer seltsam verfärbten Hautstelle traten. Obwohl diese Wunden nie wieder erschienen, ist der Fall bemerkenswert. Nicht nur weil Cloretta ein ganz normales amerikanisches Mädchen ist, sondern weil es das erste Mal war, daß eine farbige Nichtkatholikin stigmatisiert war.

Der zweite Fall handelt von Theresa Musco, die 1976 verstarb. In der Ausgabe des *National Enquirer* vom 17. Januar 1977 ist zu lesen, daß sie eine arme italienische Näherin war, die genau voraussagte, wann sie sterben würde, nämlich mit 33 Jahren. Im gleichen Alter wie Christus. Während einer Vision 1969 erschienen die Stigmata zum ersten Mal. Obwohl sie Analphabetin war und fast gar keine Bildung besaß, sprach und schrieb sie während ihren Trancen Aramäisch, die Sprache Christus und der Apostel. Ihre Hände waren durchbohrt. Eine Statue fing in ihrer Gegenwart an, blutige Tränen zu weinen (Seite 25). Bei ihrem Tode trat die Leichenstarre erst eine Woche später ein. Allerdings war ihr Körper nicht unverwundlich.



Links:

*Nach einer Vision eines Engels wurde der heilige Franz von Assisi stigmatisiert. Es ist der einzig bekannte Fall von vollständiger Stigmatisierung eines Mannes. Nagelähnliche Formationen – angeblich aus Muskel- und Gewebefasern – ragten aus den Wunden.*